

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Monatspreis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 50 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Gelsenkirchen.

An die Bergleute Deutschlands.

Die Entwicklung der Bergarbeiterverhältnisse Deutschlands hat einen Stand in den Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeigeführt, der mit zwingender Nothwendigkeit auf ein Zusammengehen aller Bergleute hindrängt. Der Zweck des Grubenbetriebes ist heute nur der ekle Profit. Darunter hat die Ausbeutung der Arbeitskraft eine derartige Form erlangt, daß unter dieser die schlechte Lage der Bergleute sich nur noch weiter verschlimmern kann, wenn die Bergarbeiter sich nicht in ihrer Gesamtheit dagegen wenden. Die Vereinigung der Bergwerkskapitalisten im sog. Kohlenyndikat läßt über das fernere Schicksal der Bergarbeiter keinen Zweifel. Neben der Hochhaltung der Kohlenpreise ist die Niederhaltung und Verringerung der Löhne und die völlige Unterjochung der Bergarbeiter das heftige Streben des Großkapitals, welches in diesem Profitverbande der schärfsten Ausbeutung erlangt hat. Strafen, Nullen und sonstiges Abzugswesen ist neu forciert; der Abzug des Wochenlohnes, der Kontraktbruchparagraph hängt drohend über die Bergarbeiter, und doch hat dieselbe auf die Bestimmungen des Contractes [Arbeitsordnung] keinen Einfluß, während sie aber von der Hungerpeitsche des Kapitals unter die willkürliche Arbeitsordnung gebeugt wird. Wenn der Bergmann in der Erregung ein schimpfendes Wort gebraucht, kann er sofort entlassen werden; schimpft dagegen der Beamte, dann kann — wiederum der Bergmann Befandtschaft mit dem Pflaster machen. Das ist die Gleichberechtigung. Die profitstrebende Willkür läßt hier Ueberprüfungen und dort Feilschungen verfahren und an dritter Stelle werden die Bergleute unerbittlich hinausgeworfen. Der Befähigungsnachweis, eine Vorsichtsmaßregel der Bergbehörde zur Verhütung der Unglücke, dient ihnen zum Anlaß, die Löhne der angehenden Hauer zu Gunsten des

Kapitals zu kürzen. (Im Niederschlesischen Revier bedeutet sogar die Beigabe eines Lehrhauers zur Kameradschaft eine Erhöhung des Gehaltes —). Hilfe ist nirgend. Die Bergarbeiterschaft ist auf sich selbst angewiesen. Schon haben sich einzelne Zeichen eines allgemeinen Strebens nach fester Stellungnahme gegen die Bedrängung durch das Bergwerkskapital kundgegeben; denn alle Vetheiligten haben eingesehen, daß die Bergarbeiterverhältnisse sich in dieser verarmenden und versklavenden Richtung nicht weiter mehr entwickeln dürfen. Darum leht sich die große Versammlung in Dortmund, der geplante Kongreß der Essener Knappenvereine, die kürzlich ihre Forderungen ebenfalls formulirt. Vieles läßt sich in Nieder- und Oberschlesien wahrnehmen und auch der kleine partielle Streik der Bergleute am Delfter (die ihr schmähliches Joch um kein Haar zu bessern vermocht — im Gegentheil) ist hierbei zu vermerken. Ueberall sind die Zeichen vorhanden, daß ein allgemeines Streben zur Verbesserung der elenden Bergarbeiterverhältnisse vorhanden ist. Es kann auch nicht anders sein, ist ja der große Druck, hier weniger, dort mehr, doch überall. Dieses Elend wird von Allen empfunden und kein Widerstand ist mehr im Stande, darüber hinweg zu täuschen. Ueberall ringt sich der Wille zur Kundgebung, dem Druck des Kapitals entgegenzutreten, durch. Keine von all den Kräften, welche zur Täuschung, Zersplitterung und Unterdrückung aufgegeben sind, hat auf die Dauer Erfolg. Alle Bergarbeiter begreifen, daß sie zur Verbesserung ihrer Lage selbst Hand ans Werk legen müssen; sie haben es eingesehen gelernt, daß, mag ihre Anschauung über sonstige Dinge mit der der anderen Kameraden auch nicht übereinstimmen, sie doch auf die-

sem wirtschaftlichen Gebiete gegen die Verelendung durch das Bergwerkskapital alle das Gleiche thun müssen: Front machen gegen die vernichtende Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. Doch wird dieses edle Ziel durch das jetzt vereinzelt Vorgehen der Vereine, Verbände u. nicht erreicht — Eine Verbesserung der Lage ist entgegen dem geschlossenen Vorgehen des Bergwerkskapitals nur durch ein ebenfalls geschlossenes Auftreten der gesamten Bergarbeiterschaft Deutschlands zu ermöglichen. Aber die große Verschiedenheit in den Meinungen und Anschauungen der deutschen Bergleute hindert das einmüthige Zusammengehen in einem einzigen Verbande. Das Vereinsgesetz verbietet ein Inverbindungtreten mehrerer politischer (wirtschaftlicher) Vereine. Es bleibt also für das Zusammenfassen aller Bergarbeiter nur der nationale Kongreß der deutschen Bergleute übrig. Dies ist unter den herrschenden Umständen der einzige Weg, auf dem es möglich ist der Verkümmern der Bergleute Einhalt zu gebieten. Die Zeit entfliehet. Die Noth drängt zu handeln. Wir machen hiermit der gesamten Bergarbeiterschaft Deutschlands den Vorschlag, einen nationalen Kongreß abzuhalten und bitten, denselben öffentlich zu diskutieren. Wir empfehlen allen Bergleuten Deutschlands, den unorganisirten sowohl wie den in den verschiedensten Vereinen organisirten der Sache, sich zur Wahrung und Förderung der eigenen Interessen mit Ernst und Eifer anzunehmen. Wir richten hiermit die Aufforderung an alle deutschen Bergleute, Vorseorge zu treffen, daß ein solcher Kongreß zu Stande kommt, wo, wann, wie, und welche Fragen er zu behandeln hat, zu berathen; und schließlich dafür einzutreten, daß kein Bergarbeiter-Verein, möge er heißen wie er wolle und kein unorganisierter Bergarbeiter sich ausschließt. Es wird Zeit. Wir müssen vorwärts. —

An Viele.

Ihr rügt so oft den Unverstand der Massen Und nennt euch selbstbewußt und aufgekläret, Ihr tadelt laut, was uns bedrückt, beschweret, Doch euer Handeln will dazu nicht passen.

Denn, halt gemeine Fahrensucht zu hassen, Die unsere Wohlfahrt schädigt und verheeret, Habt selber ihr den Rücken uns gekehret, Das eig'ne Werk verrathen und verlassen.

Wo, fragt es euch, soll uns denn Hilfe kommen, Wenn wir uns selbst verrathen und verderben, Und halt zum Angriff, für den Rückzug werden? — Was nützt ein Feuer, das sobald verglommen, Abtrünnige, was euer Renommiren? —*) Ausdauer nur kann uns zum Siege führen.

*) Prahlen, Großsprechen.

Syndikate und Ringe.

Die Zeit, da die riesenhafte Entfaltung der kapitalistischen Macht zu ernsthaften Konflikten mit der Staatsgewalt führt, ist nicht mehr fern und rückt mit der gleichen Schnelligkeit heran, wie die ganze moderne Entwicklung sich abspielt. Der Kapitalismus bleibt nicht mehr dabei stehen, große Mengen von Produktionsmitteln in der Hand einzelner Personen zu vereinigen; er erweitert seine Macht, indem er »Syndikate« und »Ringe« bildet, um den Markt leichter zu beherrschen und ungehindert Preise diktiert zu können. Die Macht dieser Vereinigungen wächst dem Staate über den Kopf und er sucht sich ihrer zu erwehren. Ein Kampf ist unausbleiblich und er wird auf die Gestaltung des bürgerlichen Wirtschafts-Organismus nicht ohne großen Einfluß sein.

Man erinnert sich an die Mittheilungen des Marine-Staatssekretärs Hollmann, die so viel Aufsehen erregten und die dahin gingen, daß die Marine-Verwaltung ihre Kohlen aus England bezogen habe, weil die deutschen Zeichen zu hohe Preise gestellt hätten. Wir waren damals nicht überrascht, denn wir wußten ja längst, daß die Kohlenbarone zwar freigelegig sind mit »patriotischen« Loften bei Festessen, im Liebig'schen oder bei »theure« Vaterland gerade mit Vorliebe schröpfen. Es soll übrigens auch der Kaiser auf einem Diner bei Capri sich sehr scharf gegen den Kohlenring ausgesprochen haben. Das hat die Kohlenbarone, die sonst so sehr ihre Loyalität und ihre Anhänglichkeit an die Monarchie betonen, nicht im Mindesten gehindert, die Preise gegenüber den preussischen Staatsbahnen so hoch als möglich zu schrauben, während an das Ausland, der Konkurrenz halber, billiger geliefert wird. Ganz genau so, wie bei dem famosen Schienenkartell.

Die preussische Eisenbahnverwaltung hat dem Kohlenyndikat Mt. 8 für die Tonne Kohlen geboten, mußte aber Mt. 8,50 bezahlen, während Belgien die Tonne für Mt. 5,92 bekam. Sieben und eine halbe Million Mark haben sonach die Kohlenbarone den preussischen Staatsbahnen mehr abgeschöpft, als Belgien hat zahlen müssen. Das geht denn doch vielen Leuten über die Hutchnur und es erhebt sich der Ruf nach Remedur. Man will die Annahme der Kohlenbarone gedämpft wissen.

Über wie soll das geschehen? Gener Theil der Presse, dessen Dummheit mit seiner Unwissenheit wetteifert, ist gleich mit »gesetzgeberischen Maßregeln« bei der Hand. Was kann dann da der Gesetzgeber thun? Soll er die »Kartelle« und »Syndikate« und »Ringe« verbieten? Lächerlich! Das läßt sich Alles abmachen, ohne daß die Polizei und die Justiz etwas dagegen ausrichten können.

Dann aber kommen anscheinend praktische Leute und meinen, die »maßgebenden Stellen«, also die staatlichen Verwaltungen sollten, um die Kohlenbarone zu demüthigen, deren Forderungen einfach ablehnen und ihre Kohlen anderswo bestellen. Dann würden die Zeichenbesitzer schon gefügig werden.

Schon gesagt! Aber die damit die Frage gelöst glauben, reichen mit ihrem nationalökonomischen Verständnis nicht über die Länge ihrer Nase hinaus.

Wie lange wird es denn noch dauern, bis die Kohlengrubenbesitzer sich international vereinigen? Dann können sie der ganzen Welt die Preise diktieren und die englischen Kohlenbarone werden schmunzelnd die Summen einstreichen, die ihnen die internationale Verbindung einbringt. Und während die Regierungen die Arbeiter verfolgen, die sich durch internationale Organisation gegen den internationalen Kapitalismus schützen wollen, sind sie vielleicht selbst gezwungen, internationale Vereinbarungen gegen die Kohlenbarone zu treffen!

Daß dies keine übertriebene Schwarzmalerei ist, beweist das Beispiel der Petroleum-Barone, welche die Welt bereits vollständig unter sich getheilt haben. Die Kohlenbarone werden ihnen in nächster Zeit folgen. Die Millionen liegen ja für sie auf der Straße! warum sollten sie dieselben nicht aufheben? Sie werden es thun und die Völker werden den Schaden davon haben.

Schritt für Schritt gestaltet sich die wirtschaftliche Entwicklung so, wie es die Arbeiterpartei durch ihre wissenschaftliche Erforschung der sozialen Triebkräfte längst erkannt hat. Sie hat sich niemals im Ernste mit dem dummen Zeug beschäftigt, das ihr Eugen Richter in seinen aus der Gegenwart entnommenen »Zukunftsbildern« untergeschoben hat. Wohl aber hat sie zu allen Zeiten darauf hingewiesen, daß der Kapitalismus die Produktionsmittel zuletzt in den Händen weniger Menschen vereinigen und diese zu Monopolisten, zu Tyrannen machen werde, ein unerträgliches Verhältnis, das zuletzt die kapitalistische Hölle der Gesellschaft sprengen müsse. Wer noch Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der muß Angesichts der

gigantischen Entwicklung der »Syndikate«, »Kartelle« und »Ringe« doch wohl begreifen, daß die Arbeiterpartei mit ihrer Auffassung auf dem richtigen Wege ist. Hat sie zuviel gesagt, wenn wir sehen, daß heute schon sich die Regierungen unter den Ausgebeuteten befinden? In zehn Jahren hat sich diese Form der Ausbeutung veranfacht. »Die Todten reiten schnell.« besonders in der Epoche der Elektrizität.

Und man wird momentan gar nichts machen können; man wird ruhig zusehen müssen, wie die Monopolisten die Welt unter sich theilen. Das beste und tapferste Heer muß Gewehr bei Fuß unthätig dabeistehen.

Die Syndikate und Ringe werden die Welt proletarisieren. Sie werden die Menschheit eine verhältnismäßig kurze Zeit schröpfen und ihr mit unumwiderstlichem Nachdruck die Erkenntniß einbläuen, daß die Produktionsmittel gesellschaftliches Gut werden müssen, wenn die Menschheit soll leben können. Und mit dieser Erkenntniß wird sich die Umgestaltung vollziehen, welche den arbeitenden Menschen aus den Fesseln des Kapitalismus befreit.

Zur Verhütung von Grubenexplosionen

wird zur Zeit vielerlei geschrieben und mancher fühlt sich berufen ein Wortlein mitzuzusprechen. Bei aller Anerkennung der Bemühungen, zur Klärung der heissen und thatächlich brennenden Frage etwas beizutragen, müssen wir doch darauf hinweisen, daß es außer der, die bergmännische Bevölkerung und deren Arbeit, sowie den Anforderungen an dieselben kennenden Personen, wohl keinem je es möglich sein wird, zur Klärung dieser Frage beizutragen; im Gegentheil — So finden wir in verschiedenen Zeitungen einen Aufsatz über dieses Thema, worin die Vorthelle, die beim Verbot des Schießens in der Grube entstehen würden, aufgezählt und als ziemlich erheblich hingestellt werden.

Ohne nun die große Schwierigkeit resp. Unmöglichkeit der praktischen Durchführung eines Schießverbots und seine Belanglosigkeit für die Explosionsverhütung darzulegen (desgleichen auch von der Beleuchtung und Staubverhütung), sei nur bezeichnend hervorgehoben, daß früher vielleicht, kurz nach der Einführung der Schießarbeit, dieselbe unter den geringen Opfern, wie sie in dem betr. Aufsatz für die jetzigen Verhältnisse hingestellt werden, hätte aufgehoben werden können. Jetzt ist aber die Sache eine ganz andere. Denn im Laufe der Zeit hat sich der Schwerpunkt der bergmännischen Fähigkeit verschoben. War es früher die Geschicklichkeit in der Reithauen- und Fimmelarbeit, die dem einen Bergmann über dem andern das Uebergewicht verschaffte, so ist es jetzt die Schießarbeit. Das hat zur Folge, daß die Rückkehr zu früheren Methode einen gewaltigen Ausfall in der Leistung nach sich zöge. Das gute Schießen ist jetzt die Hauptaufgabe und die Bedinge haben sich darauf längst und sehr scharf reducirt; weshalb auch die Schießarbeit heute nicht mehr so gemüthlich betrieoben werden kann, wie im Anfange derselben. Und schließlich: Kann die Schießarbeit in der Grube überhaupt entbehrt werden? —

Sämmtliche Erörterungen haben sich um die Frage der Ventilation allein zu drehen. Die Verhütung der Grubenexplosionen muß auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden; auf Verhütung der Bildung und Ansammlung von Schlagwetter. —

Lassen sich Grubenexplosionen verhüten.

Allgemach scheint das Oberbergamt zu Dortmund der von uns vertretenen Ansicht zuneigend eine intensivere und direktere Ventilation mit kurzen Wetterwegen für die einzelnen Betriebspunkte der gasreichen Flöze in die Praxis einzuführen. Obwohl wir längst eine in der Richtung der nachstehend angeführten Weiterentwicklung stärker entwickelte Verordnung zur Verhütung der Explosionen als unabwiderlich notwendig forderten, so sind wir doch gerne bereit, das jetzt gegebene anzuerkennen. Wir behaupten nur, daß die nachstehende Verordnung nicht schon früher erlassen ist; sie hätte dann jetzt erweitert, verschärft und auf eine größere Zahl von Becken angewendet werden können. Denn unter dem Einbrüche der beiden größten ausländischen Katastrophen wäre nicht einmal ein passiver Widerstand der Werksbesitzer zu brechen gewesen. So aber — Halt! Halt! Sowie sind wir doch noch nicht. Das wäre allerdings recht schön, wenn einmal ein energischer Versuch in dieser Richtung gemacht würde. Aber da hapert es — Aber auch bei der Voraussetzung über die Bergwerksbesitzer, wegen des Aufgebens jeden Widerstandes hapert es. Da lenkt man unsere Bergwerksbourgeoisie denn doch schlecht, wenn man meint, sie würde unter dem Einbrüche der letzten Massenmorde in Carwin und Pontypridd eine Schutzmaßregel für die Bergleute ohne Widerstand einführen. Zunächst ist die Verordnung noch nicht eingeführt, sondern erst bergmännischen Kreisen zur »Begutachtung« vorgelegt. Von der Einführung also noch weit entfernt. — Und dann heißt der »Glückauf«, das Organ der Grubenbesitzer mit, daß die betreffenden Becken gegen die Bestimmungen Refus zu erlegen.

Die Durchführung der Wettervorschrift kostet ein Stück Geld. Und wer scheert sich um die gedörrten Bergleute, um das Leben der Knappen, wenn der Profit gefährdet wird? — Alles, alles nur: pour la grandeur du profit (für die Herrlichkeit des Profites)! Das ist der oberste und heiligste Grundsatz, mögen darüber die Bergleute zum Teufel fahren, was kümmert das unsere Bergwerksbourgeoisie!

Die im Werden befindliche Verordnung soll folgende Bestimmungen enthalten:

Die Wettermenge, soll auf jeden Arbeiter mindestens 3 cbm. enthalten. Bei der Berechnung dieser Wettermengen ist die größte Beleglast einer Schicht zu Grunde zu legen. Wenn diese Wettermengen nicht genügen, um den Kohlenwasserstoffgehalt unter ein Prozent herabzubringen, so müssen sie entsprechend erhöht werden. Jedem Flöze mit Abbaufreien muß in jeder Sohle ein besonderer freier Wetterstrom zugeführt werden, der die Baue aufsteigend bewettert und sodann der Wettersohle zugeführt wird, ohne weiter verwendet zu werden. Zur Ueberwachung der Wetterverhältnisse ist ein Wettermeister zu bestellen, dessen Obliegenheiten und Befugnisse gegenüber dem Betriebsführer einerseits und den Abtheilungsleitern andererseits durch eine Dienstsanction zu regeln ist. Die Verwendung von Schwärzpulver in den Flözen der Grubenengruppe ist verboten, es dürfen nur Gubrdynamit, Sprenggelatine und Gelatinedynamit bei den Arbeiten in der Sohle benutzt werden, und zwar nur unter Anwendung von Sicherheitspatronen. Die Schießarbeiten dürfen nur durch besondere Schießmeister ausgeführt werden. Für Gubrdynamit und für einzelne, besonders abgelegene Arbeitspunkte dürfen die stärksten Schießmeister sein, doch nur mit schriftlicher Genehmigung des königl. Revierbeamten. Bis zum 1. Januar 1896 müssen die Sicherheitslampen mit innerer Zündvorrichtung versehen sein.

Zur Schießarbeit

hat das Oberbergamt die neue Verordnung in Vorbereitung:

1) daß die Schießarbeit mit brisanten Sprengstoffen, wosfern sie nicht ausschließlich den Schießmeistern übertragen ist, nur durch die Ortsältesten (Kameradschaftsführer, Drittelführer) ausgeübt werden darf, daß auch nur diese Personen brisante Sprengstoffe und Zündmittel besitzen dürfen, und daß Laden, Befüllen und Wegführen der Schüsse selbst zu besorgen haben; 2) daß alle in einer Arbeitschicht nicht verwendeten Sprengstoffe (einschließlich Pulver) und Zündmittel, sofern nicht Ablösung der Ortsältesten vor der Arbeitsstelle stattfindet, an die Ausgabestelle zurückgeliefert werden müssen, und die Schießstutzen, so lange wie die Arbeit ruht, weder Sprengstoffe noch Zündmittel enthalten dürfen.

Wir erklären uns gegen diese Verordnung! Denn nach unserer Ansicht und Erfahrung sind die Grubenbeamten genau so verbrochenerisch veranlagt, wie die Bergleute. Die Wichtigkeit dieser Behauptung wird Tag für Tag bestätigt. — Und will man uns entgegenhalten, daß die Beamten im Vergleich zu den Bergleuten weniger unzufrieden mit ihrem Loos wären, deshalb weniger geneigt, mit Sprengstoffen strafbare Handlungen vorzunehmen; dazu entgegnen wir zunächst, daß wir die größere Neigung als Naturanlage entschieden und mit Recht bestreiten! dagegen sträuben wir uns nicht zuzugeben, daß bei den Bergleuten die Möglichkeit existiert, aus Unzufriedenheit mit ihrer erbärmlichen Lebenslage eine größere Neigung, Sprengstoffe auch anderswo als beim Schießen in der Grube zu verwenden, zu besitzen. Aber dann stelle man die Bergleute doch ebenso zufrieden, wie andere Menschenkinder. — Warum nicht? —! Dann ist ja alle Gefahr beseitigt.

Man lege doch endlich mehr Gewicht darauf, daß die Bergleute nicht zerschmettert werden — und besser leben können!

Christliche Bergarbeiterforderungen.

Die Kommission der evang. und kath. Knappenvereine hat in der Sitzung vom 9. Juli c. folgende Forderungen aufgestellt:

- 1. Für sämtliche Bergarbeiter einen den Arbeitsleistungen entsprechenden Lohn; 2. Einführung der achtstündigen Schicht; 3. Bessere Befolgung der bergbaupolizeilichen Vorschriften in und außer den Gruben; 4. Neuregelung des Unterstützungslafsenwesens; 5. Baldige Regelung des Knappschaftslafsenwesens und 6. Organisation sämtlicher christlicher Bergarbeiter.

Hinterher bemerkt die »Eigener Volkszeitg.«, die diese Notiz gebracht, daß uns von den christl. Knappenvereinen bald der Pelz gewaschen würde. Nun, darauf lassen wir's getrost antworten. Aber wir hoffen in der That sie würden sich nicht scheuen, um die nach ihrem speziellen Geschmack modifizierten Bergarbeiterforderungen zu vertreten, also den Bergwerksführern den Pelz waschen. Wieses scheint, werden wir in der Hoffnung enttäuscht; uns will man als Feinde behandeln, uns den Pelz waschen — Damit ist die Zerspaltung der kämpfenden Bergarbeiter zur Weise der christlichen erklärt, und das charakteristisch die geistliche Leitung im irdischen Kampfe um bessere Existenzbedingungen klar und deutlich: **Damit ist nämlich nur dem Geldjaß gedient!**

Man wirft uns vor, wir hätten nur ein Strohhalm in der Bergarbeiterbewegung entdeckt. Wir könnten darauf antworten, daß wir wenigstens im Stande gewesen, das vorhandene Strohhalm in Brand zu setzen, während »andere« Führer mit »höherem« Intellekt das Strohhalm eher zur Säure bringen, als einmal zur Entzündung. — Jedoch liegen uns derartige Anspielungen fern. Wir wissen genau, daß man alle möglichen Mittel gegen die Bergarbeiterbewegung anwendet, zum sie auf

falsche Bahnen zu lenken. Die Erinnerung an die schlechten Streiche, die damals der Bergarbeiterbewegung von ähnlichen geistlichen Führern gespielt worden sind, ist bei uns noch frisch im Gedächtnis.

Erdlich werden aber alle Gegner, die heimlichen sowohl wie die brutalen, abgewirtschaftet haben; genau so wie in England, wo mit Worb und Tobtschlag, Verbannung und ewiger Verbannung die Bergarbeiter verfolgt sind, die jetzt in imponierender Macht dastehen. Traurig nur, daß unsere verblendeten Kameraden erst noch eine schlimme und theure Erfahrung machen müssen.

Die Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien.

Niederträchtig und schamlos! Mit diesen beiden Worten ist das Treiben der reaktionären Parteien in Oberschlesien gegen die Organisationsbestrebungen der Bergarbeiter charakterisiert. Niederträchtig ist es, wenn da vom »Kattborer Anzeiger« behauptet wird:

»Die Mittel zu der Agitation ziehen die Führer gegenwärtig aus den Eintrittsgeldern, die sie bei den Versammlungen einzuziehen lassen. Dadurch flehen ihnen unkontrollierte Summen zu und die Arbeiter verlangen in ihrer Gutmütigkeit weder über den Verbleib dieser noch der als Beihilfe für den sozialistischen Bergarbeiterverband bezahlten Gelder Aufschluß. Die Führer stecken das Geld einfach ungezügelt in die Tasche. Das haben sie ihren »Genossen« im Reich treulich abgedeckt.«

Das ist mindestens eine doppelte Verleumdung. Es würde diesen ehrlosen Wurschen schwer fallen, das auszuführen, was sie den Arbeitgebern und der Geistlichkeit empfehlen:

»Unseres Erachtens sollten die maßgebenden Presse, die Geistlichkeit und die Arbeitgeber, durch offene Erklärungen dem Treiben der Führer entgegenwirken. Man müßte den Gegnern in ihren eigenen Versammlungen die Larve vom Gesicht reißen und die Bewegung sich nicht selbst überlassen.«

Umgekehrt würde einigen gewissenlosen Lumpen, die sich öffentlich zu Verleumdern degradieren, die Maske vom Gesicht gerissen werden! Die Arbeitgeber sind die natürlichen Feinde der Arbeiter und wollen die Forderungen nicht einmal hören, viel weniger noch mit den Arbeitern verhandeln, auch nicht entgegenzutreten. Die Geistlichen, wenn sie Lust verspüren, unsere Versammlungen zu besuchen und in diesen Zurechtweisungen sich einzumischen, mögen mal zunächst bei den Bergwerkskapitalisten einsehen und an diesen die Wilsprüche: »Liebe Deinen Nächsten als dich selbst« und ferner, »Wer zweien Rüde hat, der gebe dem, der keinen hat« zur Wahrheit zu machen versuchen.

Die Bergwerksbourgeoisie ist ja nicht mit Sporen an den Füßen geboren und ebenso die Bergarbeiter auch nicht mit Sätteln an dem Rücken, um daß nach göttlicher Bestimmung jene auf diese zu reiten hätten —

Dem schandmüßigen Preßfalsch erscheint indess der eigene Vorschlag, in die Versammlungen zu gehen, selbst unausführbar. Er verfällt darum auch auf ein anderes schütziges Mittel, »die Bewegung im Keime zu ersticken«. Er empfiehlt nämlich:

»Demgegenüber sollten sich alle Gegner zusammenschließen. In den einzelnen Fällen müssen die Vereine die etwa wegen Verweigerung der Lokale in Verzug erklärten Wirthe nach Möglichkeit unterstützen. Weiter ist aber ein gutes Mittel ein mit Hilfe der Brauereien und Gastwirths-Vereine zu schließender Ring der gesammten Wirthe zu empfehlen. Dabei müßten Nichtsaalbesitzer und Saalbesitzer kollegialisch zusammenhaken.«

Das wäre, vorausgesetzt daß es wirkte, ein brutales Machtmittel. Der elende Tintenkuli kennt also nur die Macht; Recht und Bildung sind ihm böhmische Wörter. Aber auch dieser Wunsch geht nicht in Erfüllung, denn die Brauer fürchten die auswärtige Konkurrenz, das zeigt sich in Berlin. Und der Woytost ist ein gerechtes Kampfmittel. Entzieht der Wirthe den Saal, entzieht das Volk die Kundtschaft. Wurst wider Wurst.

Der elende Preßmenschen hat jedoch seinen größten Werger daran, daß die Führer sein Rezept, gegen die Geistlichkeit loszutreten, verlassen, dagegen aber praktische Forderungen aufgestellt haben, die er selbst anerkennt. Er sieht also den künftigen Erfolg, darum auch diese blinde Wuth, die ihm nur selbst schadet.

Aus Oberschlesien.

Wie vorauszu sehen, spielt die bürgerliche ober-schlesische Presse der Geldsüde und Geistlichkeit ob dem Beitritt der dortigen Bergleute zum Verbands Olf und Galle. Allen voran der »Oberschlesische Anzeiger«. In seiner Sonntagsnummer bringt er im Sensationsstil folgenden Bericht:

»Aufgelöste sozialdemokratische Versammlung. Von den »würdigsten« Vertretern der Sozialdemokratie, die leider auch unter den Grubenarbeitern Oberschlesiens Fuß zu fassen beginnt, war für gestern (Freitag) Nachmittags eine Versammlung nach Bieschowitz, Kreis Zabrze, in dem Lokale des Gastwirths Bloß einberufen worden. Die beiden Deputirten Schröder aus Weßfalen und Pünlop (soll heißen Prufop) aus Zabrze forderten zum Anschluß an den sozialistischen Bergarbeiter-Verband auf. Angriffe gegen die Arbeitgeber gaben den Anlaß zu einem großen Tumult, weshalb die Versammlung, wie dem Kattborer »Anzeiger« telegraphisch gemeldet wird, polizeilich aufgelöst werden mußte.«

Der Bericht des »Oberschlesischen Anzeigers« ist ein frech entstellter. Die Versammlung ist nicht aufgelöst und die Bewegung der Bergleute ist eine rein gewerkschaftliche und hat mit dem Sozialismus so wenig zu thun, wie die ober-schlesischen Tintenkulis mit der »Wahrheit«. Bisher haben sie ruhig zugehört, wie den armen Arbeitern das Fell über die Ohren gezogen wurde. Die Leute zu organisiren und neben den geistlichen Interessen auch ihre materiellen zu vertreten, ist ihnen niemals eingefallen. Jetzt, nun die Bergleute die Wahrung ihrer Lebensinteressen selbst in die Hand genommen, haben sie auch den Mund zu halten. Haben sie früher beim stummen Verhalten der gedrückten Arbeiter, bei deren Schinderei sein geschwiegen, so haben sie jetzt ebenfalls zu schweigen. Zuerst einmal sich um das Wohl und Wehe der Leute kümmern, ehe man sie in frecher Ueberhebung in die Arme zu fallen versucht. Die Verwundungsspielen der Genügsamkeit und Zufriedenheit wirken nicht mehr. Brod, genügend Brod, Erholung von der schweren Arbeit, Nacht- und Sonntagsruhe, ein sorgenfreies Alter, genügende Sicherheit gegen Verwundung und eine Behandlung seitens der Beamten, die im Arbeiter den freien Menschen würdigt! Das sind die gewerkschaftlichen Ziele, die Ziele des Verbandes, die ein jeder Christ sich nennende und jeder ober-schlesische Kamerad unterschreiben kann und wahrscheinlich auch bald unterschreiben wird.

Zu allem fähig [?]

sind die treibenden Kräfte in der neuesten Bergarbeiterbewegung, jagt der Bochumer Schienenführer, weil es die letzte Verzweiflungsanstrengung ist, um das sinkende Bergarbeiter-Verbandschiff zu

retten. Der Falschtempler ist also unter die Bruchteile gegangen. — Na, eine komische Figur.

Zu allem fähig (!) ist nach unserem Gefühl der »Bergmanns-freund im Saarrevier. Als es hieß die Militärvorlage durchzubrüden, schrieb er in Nr. 43 vom Jahre 1893: »Wenn die Vergleute für die Militärvorlage stimmen, dann werden die abgelegten Vergleute wieder angelegt. Das kann heute nicht geschehen, weil die Militärvorlage abgelehnt und dadurch ein geschäftlicher Niedergang eingetreten ist. Auch die Militärvorlage angenommen, dann tritt ein solcher Umschwung ein, daß die Nachfrage nach Kohlen steigt, die Fetzschichten aufhören und die Abgelegten wieder angelegt werden können.«

In der Nr. 53 vom 3. Juli d. J. schreibt derselbe »Bergmanns-freund«:

»Grube Schwalbach, 2. Juli. Der Monat Juli brachte manchem jungen Bergmann der hiesigen Belegkaste eine dreimonatige Beurlaubung von der Grube, weil wegen der ungünstigen Aussichten der Absatzverhältnisse die ganze Stärke der Belegkaste leider nicht ausreicht erhalten werden kann. Hoffentlich dauert die Beurlaubung nicht zu lange, damit mit dem Eintritte des Winters, wenn sonstwo keine Arbeit mehr zu erhalten ist, die jungen Schleppe wieder eingestellt werden können. Im Ganzen sind 100 Vergleute beurlaubt.«

Ein Commentar ist überflüssig.

Einer verleumderischen Schurkengesellschaft

ist doch kein Mittel zu schmutzig, die Unternehmungen der Arbeiter zu schädigen, aufs elendeste zu verleumdern. Als nach dem Ausbrüche von 1889 unser Verband ins Leben trat, was haben da nicht die Gegner Alles aufgestellt, die Leiter desselben zu verächtlichen, verleumdern und sogar zu beschimpfen. Bald waren es Bunte, Schröder und Siegel, welche zehntausend Mark, bald gar Fünfzigtausend Mark unterschlagen hatten. Bald sollten sie die Bergleute um 70—80,000 Mark betrogen haben! Der Cassirer des Verbandes, Joh. Meyer, mußte sich von der Verleumdungsschiffahrt gefallen lassen, mit der Verbandskasse in der Höhe von 27,000 Mark auf dem Ocean zu schwimmen, bevor die Gesamtsumme des Verbandes die Summe von 12,000 Mark erreicht hatte. Der Vertrauensmann Ballmann von Essen hatte seiner alten Mutter auf zwei Tage einen Besuch abgestattet, wozu die »gutgesinnten« Lügenpropheten berichtet, Ballmann sei mit der ganzen »Verbandskasse« nach Amerika gebampft. Weiter hieß es: »Der »alte« Verband ist bankrott!« »Es laufen für den »alten« Verband keine Gelder mehr ein!« »Das Verbandsbureau ist verwalzt!« »Der »alte« Verband ist am wadeln!« »Hand an's Werk!« der deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Verband leidet an galoppirender Schwindsucht!« »Der »sozialdemokratische« Berg- und Hüttenarbeiterverband geht mit Riesenschritten seiner Auflösung entgegen!« »Der Bergarbeiter-Verband ist ein Fußschmel gewissensloser Hehaposstel!« [Schade, daß er nicht ein Fußschmel des Lügengesindels geworden und mit der Hühharmonika, Uken, Fahren und Schärpen über die Straße zieht. D. Red.] »Der »alte« Verband hat seine treibende Kraft nur in der Unzufriedenheit der Arbeiter!« »Der »rothe« Verband hat seinen Schwauengelang angestimmt, er wird zu den Todten fahren!« [Etwa zu dem abgelebten Fußangelischen Rechtschutzverein oder zu dem »samosen« christlich-patriotischen Verbands? D. Red.] Spaltenlange Berichte widmet man im Ueberreifer diesem »alten«, »schwindsüchtigen«, »abgelebten« Verbands; sogar lange Zeitartikel werden verbrochen, um endlich diesem »wadelnden« Verbands ein würdiges Grabgeleite zu bereiten. O, du heiliger Strohhalm, was giebt es doch für Hanswürste auf Erden. — Doch gemacht! Später wird's schöner. —

Die neueste Leistung dieser Schmutzfinfen nimmt Bezug auf den Consum-Verein rhein.-westfäl. Bergleute. Obwohl ein solcher Versuch zur Selbsthilfe mit den Ideen der Sozialdemokratie durchaus nichts gemein hat, aber als ein selbständiges Unternehmen der Arbeiter zu Tage tritt, durften die »arbeiterfreundlichen« Trotschmäuler es nicht unterlassen, durch Lügenberichte dieses Unternehmens ebenfalls zu schädigen. [Der Vorstand des Consum-Vereins sendet aus diesem Anlaß an die Mitglieder folgendes Flugblatt:

Ein Schurkenstreich.

Die »Wattenscheider Zeitung« und nach ihr diverse andere Blätter brachten am 11. d. Mts. folgende Notiz:

Wie wir soeben erfahren, hat der »Consum-Verein rhein.-westfäl. Bergleute Glück auf« seinen Conkurs bei dem königlichen Amtsgericht in Welfenkirchen angemeldet. (Es ließ sich dieses schon sehr lange voraussehen; wo mag nur das Geld geblieben sein?)

Genossen!

Selbstredend ist an obiger Notiz kein wahres Wort, sondern nur das Nachwerk eines ganz gemeinen Schurken. Gegen die Redaktion der Wattenscheider Zeitung wird selbstverständlich Strafantrag gestellt werden.

Der Vorstand

des Consum-Vereins rh.-westf. Bergleute »Glück-Auf« zu Welfenkirchen.

Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftung. Diese Gallunten bekämpfen nicht die Sozialdemokratie, nicht den alten Verband, nicht den Consumverein, sondern jede freie, selbständige Regierung der Arbeiter, sobald sie, ihre Lage ernstlich zu verbessern, Hand an's Werk legen.

Knappschäftliches.

Der Jahresbericht der Knappschafts-Verufsgenossenschaft erliegt folgendes Bild: Im Berichtsjahre sind 15 727 Unfälle (1892: 13 895) oder bei 300 Arbeitstagen 52,42 vorgekommen. Von den angemeldeten Unfällen waren 12 937 leichte, 2338 schwere und 451 tödtliche. Zu den am 1. Januar vorhandenen 12 451 Unfall-Spezialakten sind im verfloffenen Jahre noch 2789 hinzugekommen, so daß zu Anfang dieses Jahres 15 240 vorhanden waren. Von 109 angemeldeten Fällen in Bruchleiden konnte nur ein Fall zum Rentenbezug als berechtigt anerkannt werden. Warum werden solche Arbeiter, die Anlage zum Bruch haben, nicht sogleich bei der ärztlichen Untersuchung zwecks Aufnahme in eine höhere Knappschaftskasse zurückgewiesen, oder mit der für die vorhandenen Bruchgefahr bekannt gemacht? Wir vermuthen, daß man die »Anlagen zum Bruch« vor dem Eintreten eines Bruches zu konstatiren nicht im Stande ist, und darum erscheint die Zurückweisung der Bruchleidenden vom Rentenbezug als eine Ungerechtigkeith. — Die Zahl der Verurteilungen gegen die Feststellung resp. Ablehnung der Entschädigungsbansprüche beträgt 1171. Das Schiedsgericht hatte im Ganzen über 1284 Verurteilungen zu befinden. Die Kosten derselben betragen 21 296 M. Das ganze Verfahren der drei ersten Vierteljahre beträgt für ärztliche Behandlung der Verletzten in 4711 Krankheitswochen 7111 M.; für Arzneien, Verbandstoffe 3581 M. 82 Pfg., in Summa 8291 M. 32 Pfg. Die Statistik weist 210 Werke auf,

bei denen 147 336 versicherungspflichtige Personen beschäftigt sind. Gegen Unfälle sind 71 Beamte mit einer anrechnungsfähigen Lohnsumme von 212 931 M., 3 Markschelber mit 6265 Mark versichert. Die betragspflichtige Lohnsumme betrug 147 555 557 M. Auf einen Versicherten macht dieses im Durchschnitt 998 M. Dazu tragen bei: Der Steinkohlenbergbau 146 022 802 M. und der Salzbergbau 304 889 M. Nach diesen hier mitgetheilten Zahlen über die Unglücksfälle ergibt das Bergarbeiterisiko folgendes tabellarisches Bild:

Unfall	unter der Personenzahl von
je 1 leichter	11,3
„ „ schwerer	63,2
„ „ tödtlicher	328,0
„ „ überhaupt	9,4

Das heißt: In einer Belegschaft von 328 Mann kommt durchschnittlich jährlich einer zu Tode — von 63 Mann verunglückte einer schwerer und von 11 Mann einer leicht. Wenn 10 Mann (9,4) zusammen sind, so erleidet einer davon entweder einen leichten, schweren oder tödtlichen Unfall innerhalb eines Jahres. »Schön ist Bergmanns Leben — Herrlich ist sein Lohn —«

Rundschau.

Religion ist Privatsache. Zu der Behauptung des sozialdemokratischen Agitatoren und delegierten Predigtamtskandidaten Th. v. Wächter, »ein Christ muß Sozialdemokrat sein«, können wir jetzt eine besondere Illustration, zu Nuß und Frommen verschiedener Staatsanwälte, mittheilen: Vor etwa 1 1/2 Jahren wurde ein großer Christus am Kreuze in der Nähe des Städtchens Merane in Tyrol zertrümmert. Es wurden sofort einige Schriftsteller, Mitglieder des sozialdemokratischen Arbeitervereins, verhaftet und längere Zeit in Haft gehalten, mußten aber dann als gänzlich schuldlos wieder entlassen werden. Das Kreuz wurde im Laufe des Herbstes renovirt. Da wurde vor zirka 7 Wochen das Kreuz wiederholt zertrümmert, man hat aber jetzt auch den Thäter erwischt. Es ist kein Sozialdemokrat, sondern — welche Enttäuschung für unsere Gegner — der Sohn einer reichen und frommen Patrizierfamilie, der das Gymnasium der Benediktiner absolviert hat und jetzt die Unversität besucht. Der Thäter ist diesmal nicht in Haft gehalten worden, sondern befindet sich auf freiem Fuße. Ist es denn jetzt, unseres lieben Herrgotts Privatsache, denjenigen zu verhaften und bestrafen, der sein Bildniß zerstört?

— Der Ausschuss der Niedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands richtet an alle Arbeiter-Sängerkreise resp. Vereine, folgenden Aufruf:

Sangesbrüder! Genossen! Am 25. Dezember 1892 haben die Delegirten der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands eine Notgemeinschaft herbeizuführen beschlossen. Die eingehenden Briefe werden im Text wie musikalisch einer eingehenden genauen Prüfung unterzogen.

Die Massenaufgabe ermöglicht es, die an die Mitglieder der Vereinigung zu dem denkbar niedrigsten Preise zu verabsorgen. Die wahrhaft guten Arbeiterlieder, die ein Spiegelbild für die Leiden und Freuden des Volkes sein sollen, sie sollen das geistige Band sein, welches der Niedergemeinschaft als Grundlag dient. Wir appellieren an Euch, Sangesbrüder und Genossen, und rufen Euch zu, wollt Ihr, daß nur gute Arbeiterlieder in allen Arbeiter-Sängervereinen Deutschlands ihre Verbreitung finden, wollt Ihr, daß die freihetlichen Gesänge eine scharfe Waffe gegen die Knechtung des freien Geistes werden, so tretet der Niedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen bei! — Laut protokollarischer Bestimmung ist es auch einzelnen Vereinen und gemischten Chören gestattet, der Niedergemeinschaft zc. beizutreten. — Beitrittserklärungen resp. Anfragen richtet man an unterzeichnete Adresse. Die eventuelle Besichtigung des Delegirtentages durch einen Delegirten, sowie die Anträge, bitten wir bis spätestens 15. Juli anzumelden.

Der geschäftsführende Ausschuss der Niedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen Deutschlands.

J. A. Fr. Schrader, Berlin N., Adlerstraße 69, Hof 1.

Die ungarische Geistesfreiheit versucht die soziale Frage auf ihre Weise zu lösen. Auf dem siebenten ungarischen Katholikentage in Preßburg wurde u. a. folgende Resolution beschlossen:

»Nachdem die soziale Frage — deren unaufschiebbare Lösung immer mächtiger an uns herantritt — nach unserer Ueberzeugung nur durch eine Rückkehr zu Gott und zur Gerechtigkeit gelöst werden kann, so geloben wir vor Allem gegenläufige Schattirung der sozialen Revolution im öffentlichen Leben Stellung zu nehmen und bei Anwendung der Mahnung: »Bete und arbeite« — in den Kreisen der Arbeiter Mäßigkeit und Sparsamkeit einzubürgern, die materiellen, geistigen und religiösen Interessen der Arbeiter zu pflegen, sie als unsere Brüder in der Noth zu schützen und zu diesem Behufe in christlich-soziale Vereine einzutreten, sowie nach Bedarf das Inslebenreten solcher Vereine aus allen Kräften zu unterstützen.«

Die Arbeiter werden sich's merken, daß man ihnen Mäßigkeit und »Sparsamkeit« empfiehlte, aber nicht den stüchlichen Muth hat, die Ausbeuter zur Gerechtigkeit zu ermahnen, was ja allerdings wohl auch nichts nützen würde.

Eine »gutgesinnte« Karnielwirthschaft. Die »gutgesinnten« bürgerlichen Blätter bringen oft spaltenlange Berichte über die »Verderbtheit« des Volkes, besonders sind sie am freischen in den Bezirken, wo die Arbeiterorganisationen Fortschritte machen. Diese heuchlerischen Schmutzstücken treiben aber mitunter zu arg. Schlechter als die Profiturte, die nur des lieben Lebens willen ihre Ehre, ihren Leib an lästern Geldbesitzer verschleißt, ist die Kupplerin, und eine solche ist das »Grazzer Tagblatt«. Wer es nicht glaubt, der lese folgendes in diesem Blatte am 21. Juni enthaltene Inserat:

»Junge hübsche Reisebegleiterin wird gesucht. Ein Herr sucht gegen hohes Salär eine junge, hübsche Reisebegleiterin. Blondine bevorzugt. Briefe mit Photographie und Angabe von Alter unter »Reisefrau« an die Red. des »Grazzer Tagblatt«.

Ein Mann, der Geld hat, sucht ein Mädchen, das ihn für gute Bezahlung auf der Reise begleitet, ihm seine Ehre und seinen Leib opfert »gegen hohes Salär«; er hat viel Geld. Das Blut schließt einem zu Kopfe, wenn man dies liest! Er will keine Gefallene, denn sonst dürfte er seine Auswahl in den Bordellen treffen. Er will ein junges, hübsches Mädchen, und dieser Schurke äußert sogar seine Vorliebe für Blondinen, am liebsten frühnt er seine Lust an einer solchen. Ein junges, hübsches Mädchen will er zu seiner G... machen — und das »Grazzer Tagblatt« steht ihm Rathin dabei! Ob ein solches Blat das Recht hat, sich zu entrüsten, das hiesige der nicht angefaulenen Welt überlassen, der Welt, die sich nicht durch Bediente am Nachtopf das Frühstück serviren läßt.

— **Jhr Millionäre** wird in einem Inserat der »National-Zeitung« der Bettelad geschwungen, nämlich für den Grafen Larich, den Besitzer der Gruben von Karwin. Jeder anständige Mensch würde sich schämen, in einem solchen Falle andere Leute für sich zahlen zu lassen; wenn man aber der vielfache Millionär ist, durch dessen Schuld hunderte Frauen Wittwen, tausend Kinder Waisen geworden sind, so muß man vergeblich nach einem Ausbruch suchen, der diese Ausbeutererschamlosigkeit richtig charakterisirt.

— **Der Streik der Bergleute von Graiffessac** (Frankreich) Gerault-Departement) währt schon über zwei Monate. Er ist fast einzig in seiner Art und macht den Streikenden alle Ehre. Es handelte sich zu Beginn des Streiks weder um eine Lohn-erhöhung, noch um eine Verkürzung der Arbeitszeit oder eine der sonstigen Arbeiterforderungen, sondern um einen rein menschlichen Akt.

Die Grubengesellschaft, die ca. 1800 Arbeiter beschäftigt, hat nämlich unter dem Vorwand, daß die neuen Bohrverträge ihre Kohlenproduktion geschädigt haben, alle älteren Arbeiter, sowie fast sämtliche Vorstandsmitglieder des Grubenarbeiter-Syndikats, sämtliche zu Gemeinderäthen gewählten Arbeiter, fast alle mit der Grubeninspektion betrauten Arbeiterdelegirten, sowie die Arbeiter-Ausschüßkräfte der Pensionskasse, mit einem Worte alle jene Arbeiter entlassen, die ihr in der Plusmacherel hinderlich sind. Die Zahl der Entlassenen beträgt 300. Unter denselben befinden sich über 80, die 10—40 Jahre im Dienste der Gesellschaft standen, die in Ausübung ihrer Thätigkeit mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten und 14 Arbeiter, deren Vater oder sonstige Verwandte ihren Tod in der Grube fanden. Wäre nun die Krise mehr als ein Vorwand, sich unliebbarer Arbeiter zu entledigen, würde die Grubencompagnie den ihr von den Arbeitern gemachten Antrag, Fehlerschichten einzuführen, sicherlich angenommen haben. »Die Männer, deren Sie sich entledigen wollen«, schreiben sie an die Bergwerksdirection, »befinden sich seit langen Jahren unter uns; sie haben der Compagnie in den prosperirenden Zeiten Dienste erwiesen, die Sie nun mit ihrer Entlassung entlohnen wollen. Diese Männer waren unsere Arbeitskameraden und wir werden, wenn es sein muß, als Brüder ihr Mißgeschick theilen. Es bleibt ein Mittel, sie dem traurigen Geschick, mit dem man sie bedroht, zu entziehen. Sie geben vor, gezwungen zu sein, Ihr Personal um ein Fünftel zu reduzieren. Nun gut, reduzieren Sie um ein Fünftel die Zahl der Schichten, die jeder von uns bisher machte.« Aber nicht nur, daß diesem Begehren nicht stattgegeben wurde, die Compagnie hat sich auch geweigert, die Angelegenheit vor ein Schiedsgericht zu bringen. Ja, sie hatte sogar die Infamie, den Arbeitern zu sagen: »Vorüber bellagt Ihr Euch denn? Man entläßt die ältesten Arbeiter. Das wird Eurer Pensionskasse zu gute kommen.« Und was hatte auf all' das der Arbeitsminister, Herr Barthou, in der Kammer Sitzung zu antworten gewußt? Daß auch in anderen Industrien zuweilen bedeutende Arbeiterentlassungen vorgenommen würden, ohne daß dieselben in der Kammer zur Sprache kämen. Uebrigens habe er sich mit den Unternehmern einer neuen Eisenbahnlinie ins Einvernehmen gesetzt, damit sie den aus den Gruben von Graiffessac entlassenen Arbeitern Beschäftigung gebe, was ihm auch zugesagt worden sei. Ob diese Unternehmer aber auch alte oder verkrüppelte Arbeiter und unter welchen Lohnbedingungen überhaupt Arbeiter aufnehmen, darüber hat sich der Minister gänzlich ausgezwiegen. Das hinderte aber die Kammer nicht, jenen Erklärungen beizupflichten und mit 336 gegen 141 Stimmen ein der Regierung genehmtes Botum abzugeben. Wenn nun die Streikenden, die sich bisher gerade musterhaft benommen haben, anstatt die Arbeit wieder aufzunehmen, in Erbitterung gerathen, wird sich die Regierung und deren Mamelukenhaare dies nur selber zuzuschreiben haben.

Bericht aus Schottland.

Muirirk, 12. Juli. Der schottische Bergarbeiterstreik ist einer der wichtigsten Ereignisse, die sich augenblicklich in Europa abspielen. Der eine Schilling, den die Coalmasters am 7. Mai abgebrachen haben, ist nur Nebenache. Die Hauptsache ist den Starrsinn der Herren zu brechen, daß sie gezwungen werden: 1. die Organisation anzuerkennen und 2. mit deren Führern zu verhandeln, was sie sich jetzt noch weigern. In England hat eine Konferenz getagt, zwischen dem Comité der Arbeitgeber und dem Comité der Arbeitnehmer. In dieser Konferenz ist den Engländern ihr (living wages) Lebenslohn vom 1. August 1894 bis zum 1. Januar 1896 festgesetzt und zwar um 30 pCt. höher als im Jahre 1888. Mr. Picaud bemerkt dazu: Diese Zeit werden wir benutzen, um unsere Organisation besser auszubauen und unsere Klasse zu stärken, und wenn es die Verhältnisse erlauben mit einer Forderung von 15 pCt. Lohnerhöhung hervortreten. Augenblicklich thun die Engländer alles mögliche, um den Schotten zum Siege zu verhelfen, weil die unorganisirten Schotten den Engländern in ihren Lohnkämpfen immer hinderlich waren, und dieser Streik treibt die Leute massenhaft in die Federation.

Der »Glasgow Herald« berichtet am 10. Juli: In Yorkshire haben die Bergleute beschlossen, die Woche 1 Schilling per Mann zu zahlen, sie sind dadurch in die Lage, jede Woche 2500 Pfund (50.000 Mark) im Streikgebiet zu senden, ohne was die Distrikte Durham, Northumberland, Lancashire und Südwaales leisten. In Folge dessen tragen sich die Führer mit der Hoffnung, den Streik 6 Monate mit 70 000 Mann auszuhalten, wenn die Herren nicht eher nachgeben. Es liegt somit die Annahme nahe, daß der Streik unbedingt gewonnen wird. Auch der Stand der Leute ist ein fetter, wenn man bedenkt, daß der Streik schon in der dritten Woche steht, und ist bis jetzt noch kein Pfennig Unterstützung ausbezahlt und trotzdem kein Mann arbeitet. Unter diesen Umständen, wäre in Deutschland der Streik schon verloren, aber hier denkt gar keiner ans Arbeiten; auch findet man einen großen Unterschied, zwischen den Deutschen und den Schotten in Versammlungsweisen, während 1889 im Ruhrrevier bereits jeden Tag, in jedem Ort eine Versammlung stattfand und die Redner von einem Ort zum andern gejagt wurden, um nur die Leute zum festhalten zu ermahnen, dann sonst hätte der Streik nicht 8 Tage angehalten, findet hier aber in der Woche eine Versammlung statt, und da muß es erst noch im Orte ausgehollt werden, (Annoncen oder Plakate hat man hier nicht nötig) sonst kommt Niemand. Ja, man ist ganz berechtigt zu dem Glauben, daß, wenn bekannt gemacht wird, die Arbeit wieder aufzunehmen die Plakats erst kommen müssen um die Leute zur Arbeit zu treiben. Mit welchen Kleingeldstücken die Besitzer kämpfen, geht aus folgendem hervor: Auf den Grundstücken der Company lag viel altes Holz herum, wo sich kein Mensch um kümmerte, das wird jetzt alles zusammen gelesen und weggehauen, damit die Leute, die keine Kohlen haben, nichts zu brennen haben sollen, aber auch da ist Rath geschafft worden. Hier laufen an vielen Stellen die Fische bis zu Tage, da gehen die Leute hin mit Hacken und Schaufeln, bedecken den Torf ab und hauen Kohlen, die sie dann auf Schiebtarren nach Hause bringen.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Selbstkritiken. Einen Januskopf hat die ultramontane Presse, wenn man sie als eine einheitliche auffaßt. Das Doppelgesicht zeigt uns die betr. Bochumer und Essener Presse. Während die erstere in wohlverstandener eigenem Interesse (in Bochumer Wahlkreise haben leßthin die Ultramontanen gesiegt —) die Bergarbeiterfragen selbständig und (wenigstens scheinbar) die Interessen der Arbeiter während behandelt, verfährt die letztere gerade umgekehrt. Den direkten Beweis für diese Behauptung liefern die beiden kritizirenden Besprechungen der Wunteschen Versammlung und Resolutionen am 23. Juni c. in Dortmund seitens der Bochumer und Essener ultramontanen Blätter. Dem Essener Muder sei noch einmal sein Standpunkt als brillanter Ignorant!! Har gemacht. Der Muder schreibt:

»Nach dem Vergeseß hat der Revierbeamte über die vorgekommenen Unglücksfälle ein genaues Protokoll aufzuzeichnen. Selbstredend werden auch die verletzten Arbeiter in erster Linie hierüber gehört. Findet nun der Revierbeamte, daß eine bergpolizeiliche Vorschrift übertreten, so hat er eine Abschrift des Protokolls der künftl. Staatsanwaltschaft zur Verfolgung zu übergeben. Nach den statistischen Mittheilungen ereignen sich im Oberbergamtsbezirk Dortmund täglich 23 Verunglückungen bezw. Verletzungen. [Falsch! — 46,32 Fälle schon im Jahre 1892, jetzt schon über 50. D. N.] Wenn nun die Behauptungen in der Resolution auch nur annähernd richtig sind, wie kommt es denn, daß so sichtlich wenig Bestrafungen erfolgen? Ist es denn möglich, daß der Revierbeamte bei Aufnahme der Verletzungsprotokolle von den Arbeitern zu Gunsten der Beamten oder der Behördenverwaltungen belegen wird? Daß ihm der Gehalt des Unglücksfalles ganz anders dargestellt wird, als wie er sich in Wirklichkeit zugetragen hat? Ist es möglich, daß ein künftl. Revierbeamter ein Verschulden der Behörden verurtheilen kann? Die selten vorkommenden und dabei noch gelinden Bestrafungen der Beamten durch die Schöffengerichte und Straf-kammern thun dar, daß die Behauptungen in der Resolution doch sehr stark übertrieben sind. Man muß es der preussischen Bergbehörde zum Ruhme nachsagen, daß sie wie keine zweite darauf bedacht ist, durch scharfe Sicherheitsvorschriften das Leben und die Gesundheit der Arbeiter zu schützen. [Es kommen ja täglich auch nur etwa 50 Verunglückungen vor! — D. Red.] Um so verwerflicher wäre es, wenn aus nackter Geldgier nicht alles dieses auf das Genaueste auch befolgt würde. Die Bergarbeiter des Oberbergamtsbezirks Dortmund, welche der Resolution zugestimmt, müssen doch Beweise für ihre Klagen haben. Wir bedauern, daß man diese nicht der Öffentlichkeit übergeben hat.«

Wir wollen dem Bedauern auf eine andere Weise, mit einer fremden Noth, gerecht werden; vielleicht? helfen wir dann die brillante Ignoranz:

»Alles in Ordnung?« Nach den Ereignissen beim »Dreifaltigkeitsschachte in Polnisch-Dittrau hat das österreichische Ackerbauministerium durch eine eigene Kommission, bestehend aus höheren Bergbeamten, über verschiedene vorgebrachte Uebelstände an Ort und Stelle Untersuchungen anstellen lassen. Hauptfaktor bei dieser Kommission war der wohlbekannte Bergkommissar Dr. Niel. Arbeiter wurden zwar verhört, doch wurde Keiner der Kommission beigezogen. Wie diese Kommission von dem Werksbesitzer gehänselt wurde, darüber wird folgendes berichtet: Am Schacht Nr. 26 in Priboz [Nordbahngrube] wurden unmittelbar vor Anlauf der Kommission einige Streckenorte mit hölzernen Kreuzen versehen, zum Zeichen, daß dort nicht gearbeitet wurde. Als aber die Kommission fort war, wurden die Kreuze befestigt und die Arbeit lustig fortgesetzt. Und grade die verschalteten Streckenorte gehörten zu den schlechtestventilirten und gefährlichsten des ganzen Schachtes und deshalb mußte die Arbeit während der kommissionellen Besichtigung dort eingestellt werden, damit die Kommission »Alles in Ordnung« fand, und die Kommission hat sicherlich berichtet, daß dem so war. Auf solche und ähnliche Weise sind sicherlich noch andere Uebelstände den Blicken der Kommission, die ohnehin aus sehr verlässlichen und gerne ein, ja sogar beide Augen zudrückenden Freunde der Grubenbesitzer zusammengekehrt war, entzogen worden. Wir fragen, wäre das möglich gewesen, wenn in der Kommission sachkundige, praktische Bergarbeiter vertreten gewesen wären?

Wir wollen dieser Noth nicht hinzufügen, daß es auf deutschen Gruben gerade so! zugeht — nur erwähnen, daß auf den intern. Congressen, Bergarbeiter als Grubeninspektoren verlangt werden — Warum? Das wird der Muder jetzt vielleicht errathen —

Selbstkritiken. Wir hatten Recht, als wir damals bei der Forderung des Befähigungsnachweises seitens des »christlichen Gegenverbandes« scharf dagegen auftraten. Die »Westf. Volks-Zeitung« schreibt in ihrer No. 152 vom 7. Juli c. dazu:

»Es ist sonderbar, daß die Führer aus dem alten Verbande die Entwicklung der Angelegenheit genau so vorhergesagt haben, wie sie eingetreten ist. Sie waren von vornherein die schärfsten Gegner dieser Forderung des neuen Verbandes, einmal allerdings wohl, um die jüngeren Arbeiter sich zu sichern, dann aber auch besonders, weil sie den für die ältere Arbeiterschaft erhofften Vortheil vollständig vernichteten. Es haben es unzählige Male vorausgesagt, die Zeichen würden allerdings den Lohn der Lehrhauer kürzen, sobald der Befähigungsnachweis eingeführt sei, aber sie würden die auf solche Weise »erwarteten« Lohnbeträge nicht den älteren Arbeitern zuwenden, sondern dieselben einfach für sich nehmen. Und in der That, so ist es gekommen, und damit ein eminent wichtiger Zweck des Systems der Voll- und Lehrhauer in Wegfall gekommen.«

Nun wohl; die Zukunft wird lehren, daß wir noch in manchen andern Dingen Recht hatten. Und am Ende wird man sich auch der Erkenntniß nicht verschließen können, daß wir in Allem recht haben.

Bochum. Ueber das Lehrhauerwesen im Bergwerksbetriebe quasselte neulich in Nr. 153 das Rhein.-Westf. Schienenradier-Organ und sagte u. a.:

»Daß unserer heutigen Arbeiterjugend etwas mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird, als es bisher vielfach der Fall gewesen ist, muß dankbar anerkannt werden. Es liegt ein Verhängnis unserer Zeit darin, daß die Jugend zu früh selbständig arbeiten (Stimmt! Mit 14 Jahren müssen sie schon selbständig arbeiten) und werden mit dem 16. Jahre schon selbständig befreuert.) Raum dem Knabenalter entwachsen sind die jungen Burschen in der Lage ihren Eltern Daumenschrauben anlegen zu können. (Dadurch, daß sie Collegien schwänzen, laufen und h... und Ehrenschulden machen, die der Vater, wohl oder übel, bezahlen muß!! — D. N.) Nicht selten kommt es vor, daß Vater und Mutter genau nach der Pfote ihres hoffnungsvollen Sprößlings tanzen müssen, weil sie sonst Gefahr laufen, den Lohn, den derselbe verdient, entbehren zu müssen. (Was hat denn das mit dem Lehrhauerwesen zu thun? — Ist das nicht bloße Quassellei, von einer Regelung im Lehrhauerwesen zu behaupten, daß sie das ethische Verhältniß zwischen Eltern und Söhne in den Bergarbeiterfamilien heben würde? — Aber auch die Voraussetzung, daß die Eltern nach der Pfeife des hoffnungs-

vollen Sprößlings oft tanzen mühen, ist falsch, ist eine freche Verläumdung. D. H.) Unter diesen Umständen ist jede Maßregel, die einem solchen jugendlichen Fliegendmewelt wirklich die Flügel zu beschneiden geeignet erscheint, gern anzunehmen.

Seht denn hin und wieder das Urtheil über die Bergarbeiterfamilien in dieser blödsinnigen Quasifabel zuträfe, so wäre damit noch nicht gesagt, daß sich ein jeder Schuft da einzumischen hätte — Und wenn eine Einmischung verlangt würde, so hätte sie sich auf die betr. Familie zu beschränken. Aber von einzelnen Ausnahmen ausgehend, Verordnungen für die Gesamtheit zu treffen, ist die völlig umgekehrte Ordnung, ist ein Witz, womit sich nur das Altein-Wesf. Quasifabel auszeichnet. Wenn in der That solche Zustände in den Bergarbeiterfamilien existierten, so würde mit der oberbergamtl. Ordnung des Lehrhauerwesens darin gar nichts geändert werden.

Aber die ganze Quasifabel bekommt einen besonderen Anstrich, wenn man einen Satz weiter liest:

»Nun ist aber die Ausführung der einschlägigen Maßregeln nicht so sehr leicht, und oft kommt es vor, daß dabei Ungerechtigkeiten begangen werden, die von den davon Betroffenen als eine Härte empfunden werden müssen.« (Die einschlägigen Maßregeln der neuen Vergütungverordnung zu handhaben ist leicht — aber die meint der Schienenflicker nicht, sondern die Differenzirung der Löhne, die gelegentlich der gesetzl. Einführung des Befähigungsnachweises wieder eingeführt werden und für die Bergwerkskapitalisten einen besondern Profit abwerfen soll. D. Red.) »Auf den Bechen ist es üblich«, heißt es weiter, »daß den Lehrhauern, so lange sie noch nicht als Vollhauer anerkannt sind, nicht der volle Lohn gezahlt wird, (Ist zumest gelogen! Soll erst wieder allgemein eingeführt werden. D. Red.) den die anderen mit ihnen in demselben Gebirge arbeitenden Vergleute bekommen. Das ist durchaus berechtigt. (Davon versteht Du nichts, Schienenflicker! Schufter bleib bei Deinen Leisten —) Es kommen dabei aber zuweilen sonderbare Dinge vor. Wir haben einen Fall im Auge, wo der Steiger — derselbe ist ultramontan — ganz allein darüber bestimmt, wieviel ein Lehrhauer von dem verdienten Lohn ausbezahlt erhalten soll. Es ist vorgekommen, daß ein Lehrhauer in einem Monat, wo weniger verdient war, den vollen Antheil bezahlte bekam. Einen Monat später wurden ihm zehn und noch einen Monat später zwanzig Prozent abgehalten. Es ist ferner vorgekommen, daß ein Lehrhauer in wenigen Monaten auf fünf verschiedenen Bechen Arbeit genommen hat. Dann kam er zur

ersten Beche zurück und rühmte sich, er habe nunmehr wenigstens einen Ableherscheln als Vollhauer.«

Der Bruch des elenden Gewässers ist klar; es soll damit der allgemeinen Einführung der Beschneidung der Lehrhauerlöhne eine gewisse Berechtigung zurecht gequastelt werden. Und um die Blase von der Ungerechtigkeit der in Ansehung genommenen Maßregel gleich etwas abzulenken, erfindet man, daß — die Steiger, diese mitunter zu bedauernden Quasifabel (oder Compensatoren) zwischen den Arbeitern und den höheren, wirklichen Beamten mit entscheidender Befugniß, eigentlich die Sündenböcke sind, auf die sich der Zorn der Lehrhauer abzuladen habe. — Zufällig ist ein ultramontaner Steiger, der (erfunden) hier in Rede steht, weil das betr. Schmierblatt zufällig der evangelischen Richtung huldigt.

Hiermit zeichnet sich der Schienenflicker wiederum offenkundig als Vertreter crasser Ausbeuterinteressen und somit sind seine gegentheiligen Versicherungen eitel Lug und Trug. Doch er jetzt sogar die Unterbeamten als die eigentliche Schuldigen versucht hinzustellen, ist besonders häßlich und ebenso auch der confessionelle Seitenhieb. Soweit wir die Taktik der Bochumer ultramontanen Presse zu beurtheilen vermögen, wird sie sich auf einen solchen schmutzigen Streik, wie er offenbar vom Schienenflicker zu promoviren beabsichtigt ist, nicht einlassen. Aber die Steiger, die in ihrer Mehrzahl durchaus keine angenehme Cyflenz haben, besitzen unter sich soviel intelligente Collegen, die es wohl vermögen, kümmerliche Verklünder gebührend in die Schranken zurückzuweisen. Wir lesen den »Bergbau«, angebl. das Verbandsorgan der Grubenbeamten, und würden mit Genugthuung von einer sachmännischen Entgegnung aus der Reihe der Steiger Noth nehmen. Wir machen sie (die Steiger) noch auf den allgemeinen Satz aufmerksam: Wer schweigt, giebt zu! Also: wehrt Euch Eurer Haut!

Wettmar. Ueber die am 1. Juli c. in Linden a. d. N. stattgefundene Bergarbeiterversammlung, hatte das Rh. Westf. Tageblatt einen kleinen Bericht gebracht, bei dem einer der Referenten, Bauer-Wellmar, schlecht weggekommen war. Aus diesem Anlaß erhalten wir heute folgende Erklärung: In Nr. 156 des Rh. Westf. Tageblattes, welches mir erst heute zu Gesicht kommt, macht der Hebelakteur Luandel über meine Person solche schnobdrige Bemerkungen, daß ich mich veranlaßt sehe hierzu folgende Erklärung abzugeben: 1. Habe ich nie einem katholischen Jünglings- oder anderem kirchlichen Vereine angehört. Wohl habe ich nach Entlassung

aus der Militärdienstzeit vor ca. 16 Jahren einem Krieger-Verein angehört; schließlich wurde mir der Altkämmer aber dert zum Ekel daß ich meine Mitgliedschaft aufgab.

2. War es mir nie vergönnt bei Prozeffion oder anderen kirchlichen Veranstaltungen zu glänzen, wäre dies der Fall gewesen, so würde ich mich dessen nicht zu schämen brauchen.

3. Habe ich nicht mit dem jeglichen Abgeordneten Lenzmann harmonirt, sondern habe dessen Candidatur nur darum zu unterstützen gesucht, weil der Bergarbeiter-Candidat Bringewald zu Ununten Lenzmanns seine Candidatur zurücknahm.

4. Habe ich stets danach gehandelt, daß Gute für die Bergarbeiterfache dort herzunehmen, wo es war, ob dies nun bei Fußangel, Luandel oder sonst wo war. Was die zahlreichen Vergleute von mir denken, möge Herr Luandel nur meine Sorge sein lassen; was aber wohl die zahlreichen Lehrer vom Herrn Luandel denken mögen, der früher ihr College war, der die Bezeichnung für seine Person »Verleumderischer Lump.« ruhig einsteht, will ich nicht näher ausführen. Ich meine nun, daß mit Luandel eigentlich nicht zu rechten sei, sondern er werth ist, daß ich ihm gelegentlich ein paar derbe Ohrfeigen verabreiche.

Für diesen Artikel übernehme ich ausdrücklich die preßgesetzliche Verantwortung.

Wettmar, 10. Juli 1894. Heinrich Bauer.

Essen. Brupp hat sein Einkommen zwecks der Steuerzahlung angegeben im Steuerjahre 1893/94 zu 6 Millionen, im Jahre 1894 zu 7,19 Millionen. Einen Commentar wollen wir hierzu nicht machen, sondern uns der Worte in Jesus-Strach, Kap. 13, Vers 22 erinnern: »Wie eine Hyäne mit dem Hunde sich gesehlet, so auch der Reiche mit dem Armen.«

Berichtigung.

In unserer vor. Nr. brachten wir irrthümlich unter dem »Anruf für die Streikenden am Deister« den Namen Wallmann. Es muß dort heißen **Wallbaum**.

Briefkasten.

E. in Steele. Wenn das Consum-Vorstandsmittglied Theodor Werdelmann den diesjährigen Umzug eines Kriegervereins in Dienstmitze und bezüglichen die Trohnelehnamprozeffion mitgemacht, so sind dieses seine eigenen Angelegenheiten. Um Ihren Brief ohne Unterschrift zu veröffentlichen, ist kein Raum vorhanden. Im Uebrigen wird sich Werdelmann hierauf schon erklären.

General-Versammlung
des
Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
Sonntag, den 26. August 1894,
Morgens 10 Uhr,

in **Bochum (Germaniahalle, gegenüber der Station Präsident).**

Tages-Ordnung:

1. Wahl einer Mandatsprüfungskommission.
2. Wahl einer Geschäftsordnungskommission.
3. Berichterstattung der Mandatsprüfungskommission.
4. Bericht der Geschäftsordnungskommission.
5. Bericht des Vorsitzenden.
6. Bericht des Kassirers.
7. Bericht des Kontrollauschusses.
8. Anträge.
9. Eröffnung der Wahlcouverts, Prüfung und Zählung der Stimmzettel zur Wahl des Vorstandes und Proklamirung der Gewählten.
10. Wahl zum Kontrollauschuß und zur Berathungskommission.
11. Verschiedenes.

Kameraden!

Auf Grund des vorigjährigen Generalversammlungsbeschlusses hat die Vorstandswahl jetzt durch Urabstimmung zu geschehen. Die Wahl geschieht durch sämtliche Mitglieder des Verbandes und zwar in folgender Weise: die Mitglieder am Orte wählen dem bekannten Vertrauensmann noch zwei Mitglieder zur Seite. Diese Drei haben die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder festzustellen. Wählbar sind nur solche Mitglieder, welche mindestens ein halbes Jahr dem Verbande angehört haben und nicht über drei Monate mit ihren Beiträgen restiren. Jeder Vertrauensmann ist hiermit aufgefordert uns unverzüglich die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder einzusenden, nach dieser Angabe werden vom Bureau aus die Stimmzettel versandt. Nachdem jedes wahlberechtigte Mitglied die Namen derjenigen Personen, welche in Zukunft der Verband als Vorstand zu leiten haben, auf dem Zettel verzeichnet hat, sind dieselben dem Vertrauensmann resp. den beiden Hülfspersonen wieder einzuhändigen. Der Vertrauensmann hat die Pflicht, diese Zettel in verschlossenem Couvert dem Vorstande zuzusenden. Kameraden, traget Sorge dafür, daß diese Urabstimmung überall ohne berechtigten Tadel vor sich geht.

Der Central-Vorstand.

Ludwig Schröder, Vorsitzender.
Johann Meyer, Kassirer.
Heinrich Hünigshaus, Schriftführer (verhüßt gegenwärtig in Essen eine Gefängnisstrafe von 14 1/2 Monaten).

Linden.

Die Mitglieder des Consum-Vereins rhein.-westf. Vergleute (Filiale Linden) feiern am **Sonntag, den 29. Juli 1894**, im Saale des Wirths E. Wolf, ihr diesjähriges

Sommerfest

durch **Concert, Gesang, Declamationen und Tanz.**
Anfang des Festes Nachmittags 4 Uhr.
Entree für Mitglieder und Verbändler 30 Pfg., für Nichtmitglieder 75 Pfg., im Vorverkauf 50 Pfg.
Verbands- und Consumquittungsbücher dienen zur Legitimation.
Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet freundlichst ein
Das Fest-Comite.

Linden und Bohwege.

Des Consumfestes wegen, findet die Zahlstellen-Versammlung für Juli schon am **22. d. Mts.** statt. Ort und Zeit wie gewöhnlich. Dabei muß ich es einem großen Theil der Kameraden bringen ans Herz legen, die Beiträge für Verband, Consum und Unterstützungskasse pünktlicher zu entrichten. Traurig genug schon, daß so wenig Vergleute die Verbesserung ihrer erbärmlichen Lage durch Vereiningung ernstlich anstreben; aber noch trauriger ist es, wenn selbst die Mitglieder von Organisations ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Blickt auf den Eifer der Engländer, blickt auf die anderen Gewerkschaften und eifert ihnen nach. Zum wenigsten erfüllt eure Pflichten als aufgeklärte Arbeiter.
Der Vertrauensmann.

Consum-Verein „Glück auf“ zu Eichlinghofen u. Umgegend.

(Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

General-Versammlung.

am **Sonntag, den 22. Juli**, Nachmittags 1/4 Uhr, im Lokale des Frl. Emilie Thöing.

- Tages-Ordnung:
1. Zahlung auf den Geschäftsteil.
 2. Geschäftsbericht.
 3. Aufhebung des Beschlusses vom 20. Dezember 1891 und vom 18. Februar 1894.
 4. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.
J. A. Cardinal.

Consum-Verein „Flora“ zu Gidel.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.)

Sonntag, den 5. August 1894, Nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung.

- Tages-Ordnung:
1. Rechnungsablage pro 1893.
 2. Neuwahl des Vorstandes.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Dortmund (Zahlstelle Sunderweg.)
Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr,
Öffentliche
Zahlstellenversammlung.
Wahl eines Vertrauensmanns.

Warnung!

agent provocateur!

Alle Mitglieder des Verbandes sowie sämtliche Vergleute werden vor dem Bergmann Jos. Scholber gewarnt, weil derselbe sich am Sonntag in mehreren Wirthschaften Bochums Mühe gab, Propaganda für einen Streik zu machen. Derselbe giebt an, 3 Jahre in Schottland gewesen zu sein, von dort aus nach hier geschickt, um oben angegebene Mission zu erfüllen. Von anarchoischen Phrasen triefet er derartig, daß ihn mehrere Genossen für einen agent provocateur hielten.

Dortmund.

Am **Sonntag, den 5. August**, Nachmittags 4 Uhr, bei Wuttke auf dem Berge

Zahlstellenversammlung.

- Tagesordnung:
1. Aufnahmen.
 2. Stellungnahme zur Vorstandswahl
 3. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung.
 4. Lokalfrage.
- Der Vertrauensmann.

Hamm.

Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 6 Uhr,

Zahlstellenversammlung.

Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung.

Lindenhorst.

Sonntag, den 22. Juli, Morgens 11 Uhr,

anferord. Zahlstellenversammlung.

Zahlung der Beiträge.
Urwahl des Centralvorstandes.
Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Essing.

Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 4 Uhr,

anferord. Zahlstellenversammlung.

Tagesordnung:
Zahlung der Beiträge.
Urwahl des Centralvorstandes.
Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Sunderd.

Zahlungstermin jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr.

Zahlungstermin-Kalender.

- Sonntag, den 22. Juli**
Nachmittags 1—3 Uhr:
Weißstein.
Nachmittags 3 Uhr:
Nüdinghausen. Witten (8—5 Uhr.)
Nachmittags 4 Uhr:
Ende 1, Grumme-Böbe, Hoffede, Oberhausen, Schöttel, Wettmar 1.
Nachmittags 5 Uhr:
Carnap. Essen 2.
Uhr nicht angegeben:
Fellhammer. Holzwickede.

Hoffede.

Sonntag, den 22. Juli, Nachm. 4 Uhr
Außerordentl. Zahlstellenversammlung
bei Wirth Natrop, früher Steiarüd.
Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Urwahl des Centralvorstandes.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Aunen.

Sonntag, den 5. August, Nachmittags 4 Uhr,
Zahlstellenversammlung.
Der Wichtigkeit halber werden die Mitglieder dringend ersucht, zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Auf dem Schnee.

Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 11 Uhr, findet im Lokale der Wwe. Becker eine Bereinigung der Mitglieder des Consum-Vereins rhein.-westf. Bergleute statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

**Kindertwagen!!
Reiseförbe!!
Marktörbe!!
Waschföbe!!
Rohrfessel!!**

kauft man am besten und billigsten bei
E. Ph. Kuelius, Schmiedemeister,
Dortmund, Westenhellweg 106, neben dem Leihhaus. — Reparaturen an sämtlichen Nordmaaren schnell und gut.

Ich nehme zu jeder Zeit
Abonnements
auf die Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung, Wahrn. Falob und andere Schriften entgegen
Aug. Dittrich, Bickern,
Hermannstr. 6.

Für Holthausen-Giltrop
wird ein
Zeitungsbote

gesucht. Reflectanten wollen sich bei
G. Ostermann, Holthausen 106a
melden.